Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 11 (1842)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 22. Oktober.
No. 43. 1842.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Ich schärfe jedem von euch ein, nicht höher von sich zu denken, als es sich ziemt, sondern daß er bescheiden von sich denke, jeder nach dem Maße des Anvertrauten, das Gott ihm zutheilte. Röm. 12, 3.

Der Sprachenkönig Kardinal Mezzofanti.

Einer der bewundertsten Männer unserer Zeit ist der Kardinal Mezzofanti, und doch ist es schwierig über ihn etwas genaueres zu erfahren, weil er aus Demuth schweigt und anderen Schweigen auferlegt. Wir entnehmen aus einem größern Artikel der hist. pol. Blätter folgende Notizen. Mezzofanti wurde 1774 zu Bologna geboren. Sein Vater, ein armer Schreiner, schickte ihn wegen Mangel an Mitteln in die Armenschulen. Mezzofanti nahm an den Oratorien Theil, welche der hl. Philippo Neri gestiftet, um die Jugend um den Altar her zu versammeln, mit ihr unter Gesang und Gebet den Gottesdienst zu feiern, sie in der Religion zu unterrichten und auch bei Spiel und Erheiterung zu beaufsichtigen. Der Oratorianer P. Respighi entdeckte hier zuerst die Anlagen des armen Knaben, nahm ihn und einen andern armen Knaben, Sohn eines Barbiers (jetzt der ausgezeichnete Naturforscher Ranzani) in seine besondere Aufsicht. Das Lateinische, Griechische und Hebräische lernte Mezzofanti zuerst in seinen Vorbereitungsstudien zum geistlichen Stande. Als Priester weihte er sein ganzes Leben und alle seine Geistesgaben im strengsten Sinne dem ununterbrochenen Dienste des Altares. Vor Allem sich als Priester betrachtend, war es nicht sowohl wissenschaftlicher Forschungsgeist, noch weniger eitle Ruhmsucht, sondern priesterlicher Seeleneifer und christliche Nächstenliebe, welche ihn vorzüglich trieb, mit unermündetem Eifer sein Sprachtalent bis zu jenem ans Unglaubliche gränzenden Grade auszubilden.

Aus Demuth mußte er in untergeordneter Stellung sich sein Brod gewinnen, gab den Kindern der ersten Häuser Unterricht, und konnte alsdann in Benützung ihrer Bibliotheken seine Sprachkenntnisse erweitern. Im Jahr 1797 (also 22 Jahr alt) wurde er zu Bologna Professor der arabischen Sprache, 1803 Assistent der Bibliothek des Instituts und Professor der orientalischen Sprachen, 1808 Professor emeritus, 1812 Bibliotheks-Adjunkt, 1814 abermal Professor der orientalischen Sprachen, 1815 Bibliothekar. Hierauf fuhr er fort das Amt eines Professors der orientalischen Sprachen und griechischen Literatur zu bekleiden. Noch giebt die gute Ordnung, in welcher sich die an Manuscripten so reiche Bibliothek befindet, Zeugniß von seiner sorgsamen Verwaltung. Er verfaßte einen räsonirenden Katalog ihrer orientalischen Handschriften und Bücher, und einen Katalog über die griechischen Handschriften und Bücher. So brachte er den besten Theil seiner Jahre in Bologna zu, allein viele davon waren reich an Mühe und Sorgen; er hatte von Haus ohne alle Mittel nicht allein für sich zu sorgen, auch die Erhaltung der Seinigen galt ihm für eine heilige Pflicht. So fielen ihm eilf Kinder seines Bruders zu Theil. Um diesen Bedrängnissen die Spitze zu bieten, bedurfte es der äußersten Anstrengung, er gab 12 bis 15 Stunden Unterricht; dazu kam noch die Erfüllung jener Pflichten, die ihm sein priesterlicher Eifer auf-

erlegte, so zwar, daß ihm kaum mehr als drei Stunden zum Schlaf übrig blieben.

Als zu Ende des vorigen Jahrhunderts im schweren Kriege Menschen aus allen Nationen krank und verwundet alle Spitäler füllten und von den Völkern, welche Rußlands Feldherr nach Italien geführt, Niemand einen Laut verstand, da machte sich Mezzofanti an das Sterbebett der Verlassenen, um ihre Sprache zu lernen, den Dolmetscher mit den Aerzten zu machen, sie zu trösten, auf den Tod vorzubereiten und ihnen die Sakramente zu reichen. Konnten sie ein Gebet oder Glaubensbekenntniß, so ließ er sie dies hersagen, um die Worte der neuen Sprachen zu errathen, oder ließ sie Gegenstände oder Begriffe, wie Gott, Vater, Sünde, Himmel, Erde u. s. w. nennen, und daraus construirte er sich mit unverdrossener Geduld die Sprache, so weit er es bedurfte, um den Kranken nach seinen Leiden zu fragen und Beicht zu hören. Wenn eine fremde Familie mit einer Dienerschaft kam, die nicht verstanden wurde, aber gern die Ostern machen wollte, gieng Mezzofanti wieder etwa zwei bis drei Wochen zu ihr in die Schule und plagte sich, bis er ihr die Lossprechung ertheilen konnte. So erlernte Mezzofanti eine Menge Sprachen, ohne seine Vaterstadt zu verlassen und wurde so berühmt, daß Napoleon wie der Herzog von Toskana einen ehrenvollen Ruf an ihn ergehen ließ, den er aber ablehnte. Als nach den dreißiger Unruhen Bologna i. J. 1832 eine Gesandtschaft nach Rom zu schicken beschloß, dem Papst ihren unterwürfigen Gehorsam und Treue zu geloben, fand es keinen Würdigeren, der für die Stadt das Wort führen sollte, als den demüthigen Abbate Mezzofanti. Der kleine, zart gebaute Mann mit den sanften, gutmüthigen Zügen und der schwachen, weichen, fast klagenden Stimme erschien in seinem schwarzen, bescheidenen Kleide vor Gregor XVI., der ihn mit seiner gewöhnlichen herzlichen Freundlichkeit eines wohlwollenden Vaters willkommen hieß, und ihn, mit dem er früher als Klostergeistlicher schon im Briefwechsel über Archäologie gestanden, sogleich auch persönlich liebgewann. Er beschied die Gesandtschaft sehr gnädig. So wurde Mezzofanti als Glied der Prälatur nach Rom hinübergezogen und bekleidete vier Jahre die Stelle eines Bibliothekars an der Vatikana. Immer aber mit gleichem Eifer erfüllte er seine priesterlichen Pflichten, namentlich im Beichthören von Dienstleuten, armen Kindern und Schiffsleuten am Tiberufer. Rom aber bot ihm durch den Zusammenfluß so vieler Fremden aus allen Nationen, so wie durch das Kollegium der Propaganda reichliche Gelegenheit, seinen Sprachkreis immer weiter auszudehnen. Er gieng auch eigens nach Neapel in das dortige chinesische Kollegium, und machte sich dort, im lebendigen Umgange die einsilbige, bilderreiche Sprache dieses sonderbaren Volkes nüchterner Phantasien zu eigen.

Da Rom als der Mittelpunkt aller katholischen Gläubigen nicht selten Zuschriften und Abgesandte von Völkern fremder Zungen zu empfangen hat, so konnte er auch hier als Dolmetscher seine Kenntnisse vielfach geltend machen. Der Papst beehrte den bescheidenen Mann durch die seltene Auszeichnung, ihn unmittelbar vom Canonico zum Cardinal zu erheben, schenkte ihm wegen seiner Armuth eine Equipage, und bestritt die mit dem Antritt dieser Würde verbundenen bedeutenden Kosten. Bologna feierte seine Erhebung durch Illumination des Stadthauses, der Bibliothek, der Schulen und der Paläste, wo er früher Unterricht ertheilt hatte.

Seine Ehren und Ämter mehrten sich, aber sein Charakter änderte sich nicht; immer noch ist er der schlichte, fast schüchtern demüthige, wohlwollende, gewissenhafte, unermüdliche Priester, zeigt als Vorstand des Hauses der Neophyten (Propaganda) die Unverdrossenheit eines gewissenhaften Schulmeisters, besucht fast täglich die Anstalt, unterstützt ärmere Zöglinge mit seinen Almosen.

Es macht einen eigenen Eindruck, ihn bei größern Festen, wie z. B., wenn ein neuernannter Cardinal die ganze Stadt Rom und die ausgezeichnetere Fremdenwelt empfängt, in einem jener Salons zu sehen, wo Fremde so vieler Nationen sich zusammen finden. Er steht in der Mitte, einer nach dem andern läßt sich ihm vorstellen, mit jedem spricht er in seiner Sprache, unbeweglich auf dem gleichen Fleck stehend und wie er in dem ihn umgebenden Kreis auf der Fußsohle sich herumdreht, so hört man immer andere und andere Laute aus demselben Munde tönen. Kommen z. B. Orientalen hieher in Geschäften, oder um dem hl. Stuhl ihre Ehrfurcht zu bezeugen, sind sie dann aufs Höchste erfreut, endlich einmal Einen gefunden zu haben, der ihr Schweigen löst, und mit dem sie Worte der Heimath wechseln können; so sind sie nicht minder im höchsten Grade erstaunt, wie eben dieselbe schlichte, körperlich so schwächliche, so anspruchslose Gestalt das Wort auch an jeden andern Fremden jeder Nation, der sich zufällig zugegen findet, richtet. So sah man ihn in der Propaganda, als dort noch Deutsche angestellt waren, mit diesen eine Unterredung beginnen, dann gieng er von einem Zögling zum andern, manchmal zu acht und zehn, besprach sich mit jedem in seiner Sprache und kehrte zurück, um das deutsche Gespräch dort fortzusetzen, wo es unterbrochen worden. Von manchen Sprachen spricht er sogar auch die Dialekte. Im Deutschen drückt er sich mit großer Leichtigkeit aus. Mit der gesammten deutschen Sprachfamilie vertraut, stehen ihm die slavischen Sprachen seit den Napoleonischen Feldzügen nicht minder zu Gebot. Man würde sich aber sehr irren, wenn man glaubte, der von allen Angestaunte und Bewunderte bilde sich etwas auf diese außerordentliche Gabe ein. Einem einfachen Priester, der wie so viele diese römische Berühmt-

heit sehen wollte, und ihm zur Entschuldigung seines Besuches bei der Begrüßung eine Artigkeit über seinen europäischen Namen sagte, erwiderte er in seiner schlichten Bescheidenheit: „Ach was helfen mir alle diese Sprachen, damit kann ich nicht in den Himmel kommen, denn da kommts auf Werke und nicht auf Worte an.“

Obschon er wohl den größern Theil seines Sprachschatzes sich in persönlichem Umgange, durch lebendige Mittheilung und nicht aus Büchern gewonnen hat, so sind ihm doch die Arbeiten deutscher, französischer und englischer Gelehrten, im Gebiet der Sprachwissenschaft keineswegs unbekannt. Er sprach mit Achtung von der Berliner Sanscritschule, namentlich von Bopp, Rosen, Klapproth und Schlegel.

Uebrigens von unermüdeter Geistesthätigkeit ist Mezzofanti auch andern Gebieten der Wissenschaft nicht fremd geblieben, so ist er zu Bologna den Vorträgen über Mathematik und Naturwissenschaft gefolgt. In Bologna trug er aus dem Gedächtniß lateinische und italienische Abhandlungen vor, andere las er bei Promotionen und in den dortigen gelehrten Gesellschaften. Allein nichts desto weniger hat Mezzofanti nichts geschrieben, was zum Theil in seiner von den Umständen bedingten Richtung, die ganz dem praktischen Leben zugekehrt ist, zum Theil in der Natur seines Geistes, seinen Grund haben mag. Sein Erlernen der Sprachen ist mehr ein unmittelbares Auffassen, seine vorzüglichste Kraft besteht in der Feinheit seines Gehörs, das mit einer äußersten Empfänglichkeit für die Analogien begabt, diese in lebendigem und unmittelbarem Verständniß in sein Inneres aufnimmt und dort treulich bewahrt. — Sicherlich gereicht es Mezzofanti zur größten Ehre, daß er die Verbindung mit der Propaganda und ihrem Collegium, als Kardinal mit gewissenhafter Treue fortgesetzt. Ohne die geringste Verpflichtung besucht er die Zöglinge jeden Tag im Sommer eine, im Winter anderthalb Stunden, übt sie und sich in ihren Sprachen, und sucht dabei ihren religiösen Geist zu wecken, und sie für ihren Beruf vorzubereiten. Kommen Zöglinge an, die eine ihm unbekannte Sprache sprechen, so wird er von Neuem Schüler. Sind Bücher in dieser Sprache gedruckt, Katechismen oder was sonst immer, so läßt er sie darin lesen und übersetzen; existiren aber keine Bücher, so läßt er sie viel reden und laut beten, er prägt sich das Gehörte ein, erforscht die Bedeutung des allgemeinen Sinnes, sucht den Klang, gleichsam den Rhytmus der Sprache sich einzuprägen, dann überdenkt er sich das Gehörte und nun beginnt er die Zeitwörter, die Substantiven, die Adjektiven und die Adverbien zu zu scheiden, um diese Hauptmassen ordnet er allgemach den übrigen Sprachstoff. Es kamen zwei Kalifornier in das Collegium, die mit keinem Menschen reden konnten. Um also diese Taubstummheit der Verlassenen zu lösen, und zunächst um sie zur Beichte vorzubereiten, begann er mit ihnen seine kalifornischen Sprachstudien, und da diese Sprache bis dermalen noch den Grammatikern entgangen war, so bemühte er sich aus dem Erlernten eine Grammatik zusammen zu setzen. Allein das Werk war noch nicht vollendet, als die beiden Knaben starben. — Daß auch hier seine Zöglinge ihrem uneigennützigen Wohlthäter mit Liebe ergeben sind, bedarf wohl kaum der Erwähnung; seine hingebende vieljährige Fürsorge aber ist um so verdienstlicher, als seine Gewissenhaftigkeit die Stelle eines Sekretärs der Propaganda damals ausschlug, als er noch Bibliothekar der Vatikana war. Mezzofanti ist auch die Seele jener Sprachfestfeier, welche die Zöglinge des Collegs zu Ehren der Epiphanie begehen. Von den nahe vierzig Sprachen, in welchen bei der verwichenen Feier der neugeborne Heiland begrüßt wurde, ist keine, die er nicht verstünde, dagegen befinden sich gar manche nicht darunter, die er vollkommen versteht und spricht. Allein er ist auch der Verfasser von nicht wenigen dieser polyglottischen Dichtungen und ohne Zweifel mithin der Dichter, der sich in den meisten Sprachen versucht hat. Der Umfang der von ihm beherrschten Sprachen gränzt in der That fast ans Unglaubliche, und was nicht minder überraschend scheint, ist, daß in seinem Kopfe noch keine neue babylonische Verwirrung entstanden, daß er vielmehr ohne allen Uebergang, wie ein Vogel von einem Zweig zum andern hüpft, aus einem Sprachgebiet in das andere überspringt. Die europäischen Sprachen kennt er alle, und wir verstehen hierunter nicht blos die alten klassischen und neueren ersten Ranges, nämlich, die griechische und lateinische, die italienische, französische, spanische, portugiesische, deutsche und englische, seine Kenntniß befaßt auch die Sprachen zweiten Ranges, nämlich: die holländische, dänische und schwedische, die slavische Sprachfamilie, die russische, dänische, böhmische, serbische, die ungarische und türkische, allein auch die Sprachen dritten und vierten Ranges: wie das Irische, das Gälische, das Albanische, Walachische, Bulgarische und Illyrische sind ihm geläufig. Das Baskische, das Romanische in den Alpen und das Lettische ist ihm nicht unbekannt geblieben, ja der einsame umschweifende Lappländer mit seinem Elenthier ihm nicht entgangen. Gehen wir nun nach Asien über, so kennt er auch hier zwar nicht alle Sprachen, welche dieser weite Welttheil beschließt, doch dürfte ihm auch hier nicht leicht eine der vorzüglicheren Mundarten entgangen sein, zu denen überhaupt Europäern der Zugang offen steht. Da gehören ihm die Sprachen, welche sich der Indogermanischen Familie unterordnen: nämlich das Sanscrit, das Persische, das Kurdische und Armenische, ferner das Georgische, dann die semitischen und die damit verwandten Sprachstämme:

das Hebräische, das Arabische, Syrische, Samaritanische, Chaldäische und Sabäische und endlich das Chinesische, welches er nicht nur liest, sondern auch spricht. Für Afrika und seine Chamiten ist ihm die in neuerer Zeit wieder inniger gewordene Verbindung namentlich mit Egypten und Abyssinien zur Erweiterung seiner Kenntnisse günstig gewesen, hier umfaßt er das Koptische, Aethiopische, Ancharische und Angolische. — Mezzofanti war noch Hausprälat des Papstes und erster Custos der Vatikana, als er einmal die Kapelle des Heiligen Carlo Borromeo in Nonantola mit Aufschriften in nicht weniger als vier und dreißig Sprachen und zwar folgenden ausschückte: Hebräisch, Griechisch, Chaldäisch, Syrisch, Arabisch, Aethiopisch, Persisch, Türkisch, Armenisch, Georgianisch, Coptisch, Tagalisch, Peruvianisch, Spanisch, Französisch, Mösogothisch, Finnisch, Deutsch, Schwedisch, Holländisch, Englisch, Illyrisch, Böhmisch, Polnisch, Ungarisch, Walachisch, Rhätisch, Lappisch, Catalanisch, Walisisch, Malabarisch, Dänisch, Kurdisch und Chinesisch. — Es ist uns als eine Pflicht erschienen, einen Charakter, der so ganz katholisch, der katholischen Kirche zu so großer Ehre gereicht, in sein volles Licht zu stellen. Wenn es aber kaum einem Einzigen gegeben sein dürfte, mit aller Anstrengung ihm in dem wunderbaren Umfang seiner Kenntnisse gleich zu kommen, so steht es doch allen frei, ihm in seiner Demuth und seinen übrigen christlichen Tugenden nachzuahmen und jenes Wort, das er zu einem Deutschen gesprochen, zu beherzigen: „Nicht durch Worte, sondern durch Werke wird man das Himmelreich gewinnen.“

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Ein aargauisches Blatt behauptet, die Radikalen haben die Einführung der Jesuiten in Luzern gewünscht. Was man doch alles finden kann! Die Radikalen hassen die Jesuiten durch die ganze Welt; in Luzern haben sie den Orden mit allen gedenkbaren Mitteln bekämpft, in ihrem Organ (Eidgenossen) sie fortwährend durchgehudelt, deren Gegner gelobhudelt, in der Sursee'rversammlung alles gegen sie zusammengeweibelt, was sich auftreiben ließ, ihre Predigten bis zur Unkenntlichkeit auf die boshafteste Weise verstümmelt, drucken und verkaufen lassen, um sie herabzuwürdigen, und jene, welche im Gr. Rathe gegen die Jesuiten stritten, in der ersten freudigen Aufwallung als die Ihrigen bewillkommt, und erst dann zu geißeln angefangen, als sie inne wurden, daß sie auf solche Weise nur zu Schleppträgern der Gepriesenen würden, während sie die Führer sein wollen. Die Gegensätze, Jesuiten und Radikale, werden so wenig sich berühren, als Lamm und Wolf sich befreunden. Wie man zur Genüge auf öffentlicher Gasse hören konnte, war es nicht Achtung vor den von ihnen immer mit Schimpfwörtern überhäuften einzelnen oder mehrern Professoren, was die Radikalen so urplötzlich in Lobredner derselben umwandelte, sondern weil sie tiefer blickend wohl einsahen, daß die Jesuiten ihnen von Grund aus entgegenarbeiten, während sie dies von der Schulanstalt jetzt nicht fürchten.

Solothurn. Der Unfug des sonntäglichen Exerzirens wird endlich so stark gefühlt, daß sogar die der Sonntagsheiligung nicht vorzugsweise holden Regierungen davon abzulassen anfangen. Die hiesige Regierung hat diese Uebungen auf einen Tag der Woche verlegt.

St. Gallen. Groß ist hier die Klage über die Bettelei der Studenten mit den sogenannten Kosttagen, und das traurigste dabei ist, daß diese gerade von denen am zudringlichsten gesucht werden, welche aus Arbeitsscheu sich ins Studentenkleid werfen, und sich durch radikales Räsonniren und Charakterlosigkeit entwürdigen. Der Administrationsrath war darauf bedacht, die unwürdigen Studenten zu vermindern, würdige desto kräftiger zu unterstützen, was sehr gut ist.

Thurgau. Nach den liberalen Blättern soll das Chorherrnstift Bischofszell, das man bis auf zwei Mitglieder aussterben ließ, nächstens aufgehoben werden, an die übrigen Klöster wolle man dermalen noch nicht Hand anlegen. Das Novizengesetz soll die Aufnahme in die Klöster auf Kantonsbürger (deren kath. Zahl im Thurgau gering ist) beschränken; die Aufzunehmenden sollen examinirt werden, ob sie für Beschäftigung, die man ihnen später vorschreibe, fähig seien. Das soll doch genügen, den Eingang zu den Klöstern zu versperren. Das katholische Großrathskollegium beginnt dieser Angelegenheit die verdiente Aufmerksamkeit zu schenken. Am 15. d. versammelte es sich deshalb zu Weinfelden, und beschloß auf den Antrag einer sehr umsichtig vorberathenden Kommission einmüthig: Dem Kl. Rathe in einem Schreiben für sich und zu Handen des Gr. Rathes die Resultate seiner Berathung vorzulegen mit dem gewiß wohlbegründeten Begehren, es mögen die urkundlichen Anerbietungen der Klöster bei Berathung des Novizengesezes, dessen baldiges Erscheinen man dringend wünschen müsse, so berücksichtiget werden, wie sie es verdienen, und wie die wohlverstandenen Interessen des Gesammtstaates sowohl als des zunächst betheiligten Konfessionstheiles es erheischen. Es wird daran die Hoffnung angeknüpft, daß durch diese Mittel und auf diesen Wegen ganz gewiß für die thurgauische Klosterangelegenheit eine glücklichere Zukunft angebahnt werde, die wohl eher allseitigen Interessen genügen dürfte, als dies bei dem gegenwärtigen für alle Theile gleich unbehaglichen und gleich unbefriedigenden Zustande der Fall war. Gleichzeitig wird

der Kl. Rath aufmerksam gemacht, daß er bei Vorberathung des Novizengesetzes seiner kirchlichen Beziehung wegen das Gutachten des katholischen Kirchenrathes einzuholen für sachgemäß finden werde. Die Anerbietungen der Klöster sind folgende. Die Mannsklöster anerbieten Einrichtung von Gymnasien und eine Anzahl diesfälliger Freiplätze zum Behufe beider Konfessionen; Ittingen will zu diesem Zwecke jährliche Geldleistungen an Fischingen machen, wo namentlich, insoweit es das Bedürfniß für einmal mit sich bringt, auch auswärtige Lehrer angestellt werden sollen. Dieses Gymnasium soll jedenfalls noch im Laufe dieses Jahres eröffnet werden, zu welchem Zweck der Lehrplan dem Erziehungsrathe mitgetheilt werden wird. Kreuzlingen anerbietet ständige Aushülfe in der Seelsorge. Alle Frauenklöster sind geneigt, weibliche Arbeitsschulen einzurichten. Katharinenthal will eine Erziehungsanstalt für arme weibliche Waisen stiften, in welcher dieselben unentgeldliche Besorgung fänden. Münsterlingen will sich nach und nach zu einem dem der barmherzigen Schwestern entsprechenden Institute heranbilden. Alle diese Anstalten sollen für beide Konfessionstheile, mit gleichen Rechten geschaffen werden. Die Kommission hat sich der Förderung der Angelegenheit von Seite der kirchlichen Oberbehörden versichert.

Aargau. Der Bischof von Basel hat verordnet, es sollen in den Kapiteln des Kantons Aargau die im Sinne der katholischen Kirche liegenden Pastoral-Konferenzen gehalten werden. Es sind dieses Versammlungen der Geistlichen mit dem Zwecke, sich in dem Seelensorger-Amte und dem geistlichen Berufe überhaupt durch angemessene Arbeiten und freie Diskussionen fortzubilden. Aus dem betreffenden Erlasse des hochwürdigen Bischofs theilen wir Folgendes mit:

Zur Bestimmung der Konferenzgegenstände wird in der Konferenz jedes Mitglied derselben aufgefordert, dergleichen Gegenstände in Vorschlag zu bringen; die gemachten Vorschläge werden gesammelt, von den Direktoren und dem Herrn Dekan geprüft, und gemeinsam für jede Konferenz die Gegenstände bestimmt; die Bekanntmachung der auf solche Art bestimmten Gegenstände wird jedesmal am Ende der Sitzung für die künftige geschehen; für das erstemal ist die Bestimmung der Gegenstände der Verabredung der Herren Kapitelsvorstände zu überlassen, welche dieselben vier Wochen vor der Konferenz kund machen.

Durch die Konferenzen sind schriftliche Arbeiten zu veranlassen. Jedes Mitglied übernimmt einen Aufsatz oder die Rezension des Aufsatzes eines andern Mitgliedes. Diese Aufsätze und Rezensionen werden entweder in der Konferenz verlesen oder unter den Mitgliedern in Umlauf gesetzt.

Bei der jährlichen allgemeinen Konferenz erscheint ein Ausschuß aus allen Distrikten oder Regiunkeln, und vereinigt die Resultate der besondern Konferenzen in ein Ganzes. Bei den Konferenzen werde dem letzten Hülfspriester wie dem ersten Pfarrer das gleiche Recht eingeräumt, seine Meinung mit bescheidener Freimüthigkeit zu eröffnen; und es finde zwischen den Klerikern in dieser Beziehung kein Unterschied statt.

Um den Resultaten der Konferenzen die möglichste Fruchtbarkeit zu verschaffen, sind ihre Protokolle und Aufsätze dem Herrn Dekan zuzusenden, welcher sie sodann ungesäumt in allen Regiunkeln zirkuliren läßt, auch späterhin das Wesentliche davon an das Ordinariat einsendet, damit es den Geist der Konferenzen daraus beurtheilen, und ihren Mitgliedern allfällige wohlmeinende Bemerkungen eröffnen könne. (St. v. d. L.)

— Hr. Seminardirektor Keller und seine Frau sollen die Lage des Klosters Wettingen so schön gefunden haben, daß nun das Lehrerseminar statt nach Ohlsberg nach Wettingen verlegt werden soll. Die Regierung fährt mit dem Verkauf der Klostergüter ohne Umsehen fort.

Bern. Der Pietismus, welcher in der Blindenanstalt in Bern herrschend war, übte die Herrschaft so, daß Heiterkeit und Frohsinn verdrängt wurde und den Blinden sogar das Singen verboten war.

— Die Stadt Puntrut ist so glücklich, den Segen zu preisen, welchen die Schwestern des hl. Vinzenz von Paula in ihren eigenen Mauern stiften. Das Schloß dieser Stadt erhielt die schönste Bestimmung, die man ihm geben konnte, es wurde zur Aufnahme der schwachen Greise, Armen und Waisen des Bezirks bestimmt. Um aber das Haus zu einem wahren Liebeshaus zu machen, bedurfte es auch solcher Personen, die aus Liebe zu Gott die Pflege dieser Pflegbedürftigen übernähmen. Eine Bitte ergieng deshalb an die barmherzigen Schwestern. Seit einem Jahre sind sie da eingezogen und mit ihnen jener Geist, der sie belebt und überall, wo sie sich niederlassen, jene Wunder wirket, welche allgemeine Bewunderung abnöthigen. Was hier geschieht, beweiset, daß überall, wo die Religion ungehemmt wirket, der Erfolg sicher ist. Zuerst wurden in dies Armenhaus jene aufgenommen, welche den Gemeinden am beschwerlichsten fielen. Sie brachten auch jene Unarten mit sich, welche der Armuth ankleben; aber den eifrigen Schwestern gelang es, durch Sanftmuth, Liebe, Zureden, Beispiel und genaue Hausordnung alle auf den Weg des Bessern zu leiten, auf dem sie jetzt mit sichtlicher Zufriedenheit und Vergnügtheit fortwandeln. So kann sich denn Stadt und Land dieses Erfolges freuen; das aus dem Zerfall wieder aufgerichtete Schloß bietet in jeder Beziehung einen freudigen Anblick dar, es steht da als ein Muster heldenmüthiger Aufopferung, welcher auch das schwerste Opfer nicht zu viel ist; es ist ein Vorbild sittlicher Besserung, zu welcher Menschen

wie durch einen Zauber gefördert wurden, die nach der Berechnung der menschlichen Vernunft gar keiner Besserung mehr fähig schienen.

Basel. Hier besteht ein Verein, welcher einen Lesesaal für Handwerksgesellen offen hält. Der Saal wurde letztes Jahr von 900 Lesenden besucht. Der Verein gab 726 Fr. für denselben aus.

Rom. Ein neuer Kriminal- und Pönalcodex wurde bekannt gemacht, der auf Anordnung des heiligen Vaters von den berühmtesten Gesetzesverständigen unter dem Vorsitz des Kardinals Bernetti ausgearbeitet wurde. Diese Arbeit wird als meisterhaft gepriesen. Alle Privilegien, welche hohe Personen besaßen, sind hiermit aufgehoben, alle Bürger vor dem Gesetze gleich, keiner darf seinem natürlichen Richter entzogen werden. Es bestehen keine exzeptionelle Gerichte mehr außer die geistlichen, aber nur für Personen, welche schon die geistlichen Weihen haben, und nur für Fälle, wo sie in ihrer amtlichen Stellung ein Verbrechen begangen haben. Die Todesstrafe ist beibehalten, aber auf eine sehr kleine Zahl von Verbrechen beschränkt. In allen Strafen waltet der Zweck der Besserung vor.

Italien. Die Waldenser hatten in Sardinien einen eigenen Landesdistrikt, innerhalb dessen sie frei wohnen durften. Sie überschritten ihn aber. Im J. 1831 wurde diese Verordnung aufgefrischt und ihnen der Ankauf von Land außer diesem Gebiet verboten. Da zogen die Waldenser zur Umgehung des Gesetzes französische Notare herbei, um Kaufverträge abzuschließen. Nun ist ihnen geboten, die so erworbenen Besitzungen binnen 2—3 Jahren wieder zu veräußern. Der Bischof von Pignerol hat einen eigenen Katechismus zu ihrer Belehrung herausgegeben. Eine Anstalt ist errichtet, in welcher alle, die zur katholischen Kirche hinübergehen aufgenommen werden.

Frankreich. Das „Pantheon der großen Männer" zu Paris soll wieder in die Genovefakirche umgewandelt werden. — Nächstens wird eine Lebensbeschreibung des berühmten Abbé Emery herauskommen, welcher in der Zeit der Revolution und des Kaiserreichs einer der wichtigsten und wirksamsten Geistlichen Frankreichs war. Er soll des Jahres 4000 Briefe geschrieben haben. — Der Bischof von Algier ist zu Marseille angekommen und reiset von da sofort nach Pavia, um die Reliquien des hl. Augustin nach Afrika zu überbringen. Der heil. Augustin starb am 28. August 432. Beim Einfall der arianischen Vandalen flüchteten seine Schüler und Freunde seine Gebeine nach Korsika. Nach langer Unterhandlung löste der Longobarden König Luitbrand sie von den Sarazenen aus und brachte sie auf solche Weise nach Pavia, wo sie mit größter Sorgfalt bis auf diese Tage aufbewahrt blieben. — Der Priester Eymat an der St. Peterskirche zu Paris veröffentlichte schon im August als Augenzeuge die wunderbare Heilung des Waisenkindes Leontine Martin. Sie that einen Fall und blieb von allen ärztlichen Mitteln ungeheilt. Sie gieng beschwerlich an einer Krücke, hoffte aber mehr Hülfe durch die Fürbitte der Gottesmutter als durch die Aerzte. Zwei neuntägige Andachten blieben fruchtlos, die dritte endigte bereits an Maria Himmelfahrt. Mit kindlicher Einfalt betete die Heilsbegierige, sie hoffte den ganzen Tag unter Gebet, legte sich Abends ruhig zu Bette, sprang Morgens zum Staunen Aller gesund aus dem Bette zuerst in die Kapelle, wo das Bild der Gottesmutter stand, alsdann dankend allen, die mit ihr gebeten, und entschlossen ihr Leben Gott in einem Kloster zu weihen. — Zu Burg in der Diözese Belley versammelten sich 250 Priester zu den geistlichen Exercitien, welche der Bischof selbst leitete.

— Ein neuer Beweis davon, daß in Frankreich die Achtung gegen die Vertreter der Religion wiedergekehrt ist, und immer allgemeiner und zwar öffentlich sich geltend macht, ist der Umstand, daß die Subventionen, durch welche unter der Restauration das geringe Einkommen der Bischöfe durch die Departementalräthe aufgebessert wurde, welche aber durch die Julirevolution in allen Departements, mit Ausnahme von dem von Rouen abgeschafft worden waren, jetzt von immer mehreren Generalräthen wieder votirt werden. Diese Zulagen steigen für manchen Bischofssitz auf fünfzehntausend Francs jährlich und wurden verwilligt, weil man die höchsten Würdeträger der Religion in den Stand setzen wollte, die christliche Barmherzigkeit in einer eines Bischofs würdigen Weise üben und gute Zwecke möchlichst fördern zu können, was ihnen bei dem sehr beschränkten Einkommen, das sie vom Staate bezogen, nur in sehr beschränktem Maße möglich gewesen wäre. Wie es daher als ein böses Zeichen betrachtet werden mußte, daß der Geist des gegen die Religion stets knauserigen und jüdisch-mäckelnden Liberalismus den Bischöfen die Unterstützung, die sie nur zum Besten ihrer Diöcesen verwendeten, ohne Grund entzog, so ist es offenbar höchst erfreulich, daß dieser Geist sammt seinem gehässigen, vorurtheilsvollen und ungerechten Wesen immer mehr schwindet, und dem guten Geiste der Gerechtigkeit, Billigkeit und der Achtung gegen die Religion Platz macht.

Preußen. Ein sehr wahrscheinlich aus Bunsens Feder geflossener Artikel im englischen Blatte „Times" ist voll Lobes über die Verschmelzung des Lutheranismus und Calvinismus in die „evangelische Kirche", welche der verstorbene König unter Bunsens Mitwirkung eingeführt habe. Gleichzeitig wird dem jetzigen König der Plan unterschoben, die katholische mit der anglikanischen Kirche zu verschmelzen, und seine Regierung durch eine neue Religionsfabrikation zu schänden. Wir glauben nicht an solche Behauptungen,

sehen aber darin Insinuationen, die man dem Könige beibringen will. — Der König soll seine Zufriedenheit mit einer würdigen Sonntagsfeier, aber zugleich den Entschluß ausgesprochen haben, sie nicht durch Gesetze zu erzwingen; es sei dies die Aufgabe der Geistlichkeit, wie denn überhaupt die Kirche das Rechte und Wahre aus sich selbst herausbilden müsse.

— Die Superintendenten sind zur Berichterstattung aufgefordert, wo die Union (Verschmelzung des Lutherthums und des Calvinismus) freiwillig, wo gezwungen geschehen sei. Man schließt hieraus, man wolle die Union wieder aufheben. — Um den Professor Marheineke (Hegelianer) von der Universität abzuziehen, anerbot man ihm eine Superindentur mit Bischofstitel. Er aber lehnte das Anerbieten ab. Dennoch soll die Regierung gesonnen sein, die Lehrstühle von den Hegelianern zu säubern, weil von ihnen (diesen gepriesenen deutschen Philosophen!) die Auflösungen im Kirchen- und Staatsgebiet ausgehen d. h. weil sie radikal wirken.

— Der Augsb. Allg. Ztg. wird aus Münster unterm 12. Sept. geschrieben: „Unnachgiebig auf seinem Rechte beharrend, hatte der Erzbischof von Köln vom Staate die Nachzahlung der während seiner Entfernung für die Verwaltung der Erzdiözese innebehaltenen Gehaltsabzüge verlangt, und diese, wiederholt und dringend nachgesucht, ist wirklich nun vollständig erfolgt. Der Erzbischof hat auch für seinen Aufenthalt in Minden sich weder etwas abziehen lassen, noch irgend etwas bezahlt, und so alle Folgen und Lasten seiner von ihm für ungerecht erklärten Verhaftung in fester Konsequenz der Staatsregierung zugewendet. Ohne Nebenabsichten möge hier übrigens bemerkt werden, daß der ehrwürdige Prälat in seiner stillen Zurückgezogenheit vom Wohlthun nicht abgelassen hat, sondern manche Thräne trocknet, welche öffentlich fließen zu sehen, Schaam und Ehrgefühl verhindern."

Baden. Der wegen seiner Gelehrsamkeit hochgeschätzte geistl. Rath und Professor Dr. Staudenmaier in Freiburg hat vom Bischof in Hildesheim einen Ruf nach Hannover erhalten. Ein glänzender Gehalt und eine mit der Professur verbundene Domherrenstelle sind das Anerbieten. Freiburg würde sehr viel verlieren, wenn Hr. Staudenmaier fortgienge.

Deutschland. Der Hofprediger Zimmermann in Hessen-Darmstadt hat zur Unterstützung hülfsbedürftiger protestantischer Gemeinden (in kath. Ländern) einen Verein gestiftet, welchem jährlich schon gegen 3000 fl. zugesichert sind.

England. Es traf sich, daß die Königin auf ihrer Reise sich an einem Sonntag in der Stadt Edinburg befand. Die Geistlichkeit der Staatskirche erwartete sie in einer Kirche, aber sie besuchte keine. Dies bestärkt die Meinung, sie neige zum Puseysmus. Der entschiedene Puseyst Wilberforce soll ihr Günstling und sogar zum Erzieher des Kronprinzen bestimmt sein. Die Anglikaner fürchten deshalb, ihre Kirche möchte wohl auf solche Weise puseystisch werden. Dieser Puseysmus wird immer bedenklicher und kühner. Prof. Newmann wurde in einer Versammlung vor Kurzem allgemein mit Geklatsch aufgenommen, woraus man schließt, daß dieser Puseysten immer mehr seien. Die eifrigsten unter ihnen behaupten, sogar das Privatgebet soll im Chorhemd verrichtet werden. Ein gewisser Seager behauptet in einer Schrift die Nothwendigkeit der Ohrenbeicht an einen Priester, um Nachlassung der Sünden zu erlangen. — Zu Wolwich wird eine prachtvolle kath. Kirche gebaut. Die Zahl der Katholiken ist hier so groß, daß alle Sonntage fünfmal Gottesdienst gehalten werden muß und selbst dann noch Betende außer der Kirche stehen. — Der ehrw. Georg Spencer, Stifter des französischen Gebetvereins für Englands Bekehrung, organisirt gegenwärtig den gleichen Gebetverein auch in Irland. Der Erzbischof von Tuam hat bereits eine Gebetformel bekannt gemacht, nach welcher öffentlich für Englands Bekehrung gebetet werden soll. — Die glänzenden Feste, welche ein einziger Edelmann der Königin auf ihrer Reise durch Schottland gab, beliefen sich auf eine Million Schweizerfranken, also weit höher als alles, was die gesammte Nobility, Gentry und die reiche Geistlichkeit im ganzen Reiche zusammensteuerte, um der ungeheuren Hungersnoth zu Hülfe zu kommen. — In den letzten dreißig Jahren wurden in dem armen Irland 900 kath. Kirchen neu gebaut oder renovirt. — Am 25. September nahm Hr. O'Connor zu Stemfort viele Personen aus der anglikanischen in die kath. Kirche auf, darunter auch Miß Parker, ausgezeichnet durch ihre Frömmigkeit. Auch aus der brittischen Colonie Gujana in Amerika gehen höchst erfreuliche Berichte ein. Nicht nur der Oberrichter Firebrace, sondern auch sein Bruder gieng dort zur kath. Kirche über. Es geht auch keine Woche ohne Bekehrungen vorüber. — Die Zahl der Bekehrungen in England vom 1. September 1841 bis 1. Sept. 1842 soll so groß sein als in den letztverflossenen zehn Jahren zusammengenommen.

Dänemark. Am 23. September kam auf der Insel Jütland in der 4000 Seelen starken Stadt Randers Nachmittags ein Bauer in puris naturalibus durch mehrere Gassen der Stadt, bis ihn endlich die Polizei in Gewahrsam brachte. Vor der Stadt hatte er die Kleider abgelegt. Er führte eine Traktatschrift bei sich.

Rußland. Der Kaiser droht seinen Gesandten von Rom zurückzuberufen und alle Verbindung mit dem hl. Stuhl abzubrechen. — Um die Dominikaner, die den Katholiken große

Dienste leisten, zu verdrängen, ließ er sie auffordern, den russischen Behörden ein genaues Verzeichniß ihrer Beichtkinder einzureichen; wenn sie dies nicht thun, werden sie über die Grenzen geliefert. Es ist dies eine etwas weniger grelle Form als ein brutales Verbannungsdekret. — Um die Katholiken an die slavische Liturgie zu gewöhnen, wird das römische Missale ins Slavische übersetzt. Das Volk in Warschau war immer religiös und bleibt es, die höhern Stände, wo es mehr fehlte, fangen sich an zu bessern. Täglich kommen Bekehrungen vor.

Nordamerika. Dr. A. Fischer, der ehemalige Theologie-Professor in Luzern, hat seine Genossin verloren. Der Unglückliche! während er sich bemühte, eine deutsch-katholische Gemeinde mit verheiratheten Priestern zu gründen, begegnete ihm dies Unglück, so daß man das Mißglücken seines Projekts rein nur dem trostlosen Schmerze zuschreiben darf, den der „gewissenhafte" Prie über die Trennung der „Gewissensehe" empfand. Er befindet sich jetzt in der Nähe von Cincinnati, und hat bereits die Erlaubniß, in einer deutsch-protestantischen Gemeinde seine Probepredigt ablegen zu dürfen. Seine Kinder sucht er in einem Institute in Cincinnati unterzubringen. So verläuft die Komödie, die dieser Mann spielt (Ags. Pstzt.)

Asien. Der Schach von Persien hat sich bewegen lassen, in seiner Hauptstadt ein Kollegium zur Erlernung der französischen Sprache und Literatur zu errichten. Die Direktion wurde dem Abbé Vidal, früher ersten Vikar an der Kathedrale zu Bordeaux, anvertraut. Ihm stehen die HH. Tollet und Saury bei. Die Regierung giebt ihnen Wohnung und Besoldung. Der Schach zeigt die größte Theilnahme für die Anstalt, wies ihr das Lokal an seiner Residenz an, schickt junge Perser hin und erkundigt sich angelegentlich nach ihren Fortschritten. Dieses giebt den Lehrern Anlaß, ihren Zöglingen auch christliche Religionsbegriffe beizubringen. — Auf der englischen Fregatte Erigone wurden zwei Lazaristen-Missionäre an die Küste von China übergesetzt; von da gehen sie ins Innere des Reiches. — Unterm verflossenen April schreibt ein Missionär aus Makao, die Gnade des Herrn habe sich recht sichtbar über die von Verfolgungen so sehr heimgesuchten Missionen in Tong-King und Cochinchina ausgebreitet. Die Missionäre streben nach der Materkrone; alle eingekerkerten Missionäre sind freudig, die sich verborgen halten müssen, sind betrübter. Hr. Tallandier war vier Monate lang in Canton eingekerkert, durch Capitän Elliot befreit und mit einem englischen Schiff auf sein Verlangen nach Tongking übergesetzt. Unter tausend Gefahren kam er dahin und ist darüber voller Freuden. Fast gleich ist es in Korea. Alle von Norden herkommenden Chinesen behaupten, der Bischof (Hr. Imbert) sei mit seinen Missionären und 4000 Gläubigen umgebracht worden. So wahr das Martyrerblut ein Saame neuer Christen ist, so wahr ist es auch ein Saame neuer Missionäre. O könnte ich allen Priester sagen, wie sehr die Gegenwart eines Missionärs mit Muth und Aufopferung die verfolgten Christen erfüllt. Sähen sie, wie schwache Frauen den Glauben vor den Mandarinen bekannten, während sie wußten, daß der hochw. Bischof Retord in ihrem Dorfe verborgen sei, sie könnten sich nicht enthalten für Gott in den Kampf zu gehen. Vieles Gute geschieht hier, vieles unterbleibt aus Mangel an Priestern. — Ein anderes Schreiben aus Tongking vom 13. Okt. 1841 sagt: Die drei letzten Jahre floß das Blut der Christen in Strömen. Nachdem aber der grausame Tyrann Minh-Menh plötzlich von der Hand Gottes wie ein zweiter Antiochus getroffen worden, dürfen wir hoffen, der Friede werde wiederkehren. Sein Sohn und Nachfolger Thieu-Tei hat seit seiner Thronbesteigung noch nichts gethan oder gesagt, was auf seine Gesinnung schließen ließe. Noch kein Priester oder Christ wurde hingerichtet, welche unter der früheren Regierung zum Tod verurtheilt waren. Wir sind jetzt weit weniger beschränkt, weil die Mandarine, welche im Allgemeinen die Verfolgung nicht wollen, nichts sagen. Fallen die Priester oder Christen ihnen in die Hände, so müssen sie nach den alten Verordnungen handeln, sie selbst aber sind nur in seltenen Ausnahmen zur Verfolgung geneigt. Nach diesen alten Vorschriften wurden die HH. Galy und Berneux verhaftet. Nachdem sie lange in der Provinz verhaftet gewesen, ließ sie der König in die Hauptstadt von Cochinchina kommen. Sie wurden in einen hölzernen Käfig mit einer Kette am Hals fortgeführt. Ein anderer wurde ebenfalls aufgegriffen und muß nun einen leichten Gangstein tragen, wie die leichtern Vergehen gestraft werden. Eine siebenzigjährige Frau suchte man durch die Folter zur Verläugnung des Glaubens zu bringen; aber sie bestand muthvoll in der Qual. Sie starb darauf im Gefängniß an der daherigen Krankheit. Sie beloben mich für meine Uebersetzung der Werke des Confuzius. Ich muß mich verwundern, wie Confuzius durch seine Schriften so berühmt werden konnte; denn einmal sind sie gar nicht umfangreich und zeugen von keinem besondern Geiste. Ihre Authentizität ist höchst zweifelhaft. Etwa 300 Jahre vor Christi Geburt giengen des Confuzius Schriften beim Bücherbrand unter der Dynastie Tan verloren. Sehr lange nachher sollen sie nach der Angabe der chinesischen Geschichte wieder zum Vorschein gekommen sein, da man bei Abtragung einer alten Mauer wieder einige Kapitel auffand; ein Greis, der sie früher auswendig kannte, ergänzte die übrigen. Man sagt auch von einer blinden Tochter, sie habe sie auswendig können und einen Theil hergestellt. In solcher Verstümmelung sind die Werke des Confuzius auf uns gekommen.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.